

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 40 (1946)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Gibt es einen tödlichen Hass zwischen der jüdischen und der arabischen Nation?  
**Autor:** Steinitz, Erich Esra  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138857>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

rectigkeit für die Erde, die Revolution des Christentums, wie sie Leonhard Ragaz verkündet. Das heißt für uns, in der Richtung der tschechischen Reformation weiterzugehen und das Lebenswerk Mafaryks weiterzuführen, den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechend.

Daß wir auch heute und heute erst recht zum Sozialismus und zum Kommunismus stehen müssen, ist uns selbstverständlich. Aber wir sind überzeugt, daß wir uns nicht nur zu der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung bekennen sollen, sondern daß wir auch die theoretischen Grundlagen des Sozialismus, insofern sie eine wichtige Wahrheit enthalten, anerkennen müssen. Man spricht oft davon, daß die alten Grundlagen des Sozialismus zerfallen und daß der Sozialismus neue Grundlagen braucht. Man sagt, daß der Marxismus überwunden werden muß. Das gilt vom Marxismus als einem dogmatischen System. Aber der Marxismus ist nicht nur ein solches System; er enthält auch einen richtigen und wahren Kern, den man auch heute anerkennen muß. Es ist nicht nur sein Messianismus und sein Glaube an die Gerechtigkeit, wie es schon Leonhard Ragaz richtig betont hat, sondern auch der wahre Kern des dialektischen Materialismus mit seiner Betonung der wissenschaftlichen, d. h. realistischen und empirischen Auffassung aller Wirklichkeit, auch der geistigen Wirklichkeit, im Gegensatz zu allem philosophischen Idealismus, und mit seiner daraus folgenden Betonung der Einheit von Theorie und Praxis. Wir sind überzeugt, daß es die heutige Aufgabe des religiösen Sozialismus ist, auf die Synthese des richtig aufgefaßten Sozialismus und Kommunismus mit dem neu verstandenen Christentum hinzuwirken. Diese Synthese ist nach unserer Ueberzeugung nicht nur möglich, sondern auch dringlich und notwendig. Es ist eine Forderung Gottes an unsere Zeit. Die Zeit ist heute reif dafür. Mögen wir in dieser Aufgabe, die uns heute von Gott selbst gestellt ist, nicht versagen!

*Fr. Linhart, Prag.*

## Gibt es einen tödlichen Haß zwischen der jüdischen und der arabischen Nation?

Von Erich Esra Steinitz, Jerusalem.

Bei der Lektüre des Abschnittes „Palästina“ in Heft 9 der „Neuen Wege“, Seite 424, stieg folgende Erinnerung vor mir auf:

Es war im Jahre 1918 in den letzten Monaten des ersten Weltkrieges. Ich hatte, als Unterprimaner eines Berliner Humanistischen Gymnasiums, einen Aufsatz verfaßt, eine harmlose, völlig unpolitische Beschreibung einer Reise an die deutsche Ostseeküste. Dabei sah ich in einer Kirche in Lübeck ein Denkmal, dem die Franzosen vor

mehr als hundert Jahren die Augen entfernt hatten, da sie aus Edelsteinen bestanden haben sollen. Und ich schrieb: „Wer sollte da nicht von Haß ergriffen werden gegen den Erbfeind!“ Ich sehe heute noch die erstaunten Augen einer Verwandten von mir, der ich diesen Aufsatz zu lesen gab. „Was meinst Du eigentlich damit, ‚Erbfeind‘?“ Ich habe mich tief geschämt. Ich war nicht imstande, auch nur das geringste Motiv des Hasses zu beweisen oder meiner Behauptung irgendwelche Unterlage zu geben. Und das im vierten Jahre des Krieges! Ich hatte es eben in der Schule gelernt, daß die deutsche Nation und die französische Erbfeinde sind.

Jahre sind seitdem vergangen, und wir haben im Laufe dieser Zeit in punkto „tödlichen Hasses“ oder „Erbfeindschaft“ zwischen zwei Nationen viel zugelernt. Ob es Griechen gegen Türken, oder Bulgaren gegen Türken, oder Griechen gegen Bulgaren, Engländer gegen Deutsche, Deutsche gegen Russen waren, immer war es tödlicher Haß zwischen zwei Nationen, je nachdem es die politische Konstellation gerade erforderte.

Und so ist es heute zwischen Juden und Arabern. Ich möchte ein paar Beispiele dieses „tödlichen Hasses“ erzählen. Es war schon vor zehn Jahren, kurz nachdem ich ins Land gekommen war. Ein arabischer Patient eines mir befreundeten Arztes lud diesen zu einer Hochzeit ein, und da ich ganz zufällig anwesend war, wurde ich selbstverständlich mit eingeladen. Wir verbrachten einen Abend, eine Nacht und den darauffolgenden Tag im arabischen Dorf. Man bedauerte, daß wir nicht die folgenden Tage auch bleiben konnten, wofür man offenbar kein Verständnis hatte. Ich bedauerte, daß ich noch keine Möglichkeit hatte, mich mit den Menschen zu verständigen.

Eines Tages kam zu dem Bauer, bei dem ich arbeitete, ein arabischer Bauer. Er wollte Schößlinge von Olivenbäumen kaufen, bezahlte den Preis für zwei Dutzend und forderte den Juden auf, sie ihm abzuzählen; dieser sagte ihm, er solle sie sich nur selber ausfuchen und abzählen, er sei gewiß, er werde sich so viel nehmen wie ihm zukäme. Ich sah, daß der Araber voller Freude über so viel Freundlichkeit die Hand des Juden küßte. — (Kurz darauf wurden die ersten jüdischen Bauern das Opfer der arabischen Terrorbanden!)

Ich habe während des Krieges die Verteilung von Textilfarben an jüdische und arabische Händler zu verwalten gehabt. Die Araber haben lieber auf ihre Zuteilung in Zeiten größter Knappheit verzichtet, ehe sie die Ware von einem der arabischen Großhändler bezogen, der als Wucherer und Fälscher bekannt war. Ich habe inzwischen soviel Kenntnis der Sprache erworben, daß ich mit den Menschen sprechen, auch ein wenig scherzen kann. Ich bin mehrere Male auf die arabischen Dörfer gefahren, bis weit in die wüsten Gegenden des Südens. Ueberall bin ich nur mit der größten Freundlichkeit, einer fast kindlichen Freude, mich bewirten zu können, aufge-

nommen worden. Als Beamter der Regierung war ich für sie eine Respektperson; als Mensch, der ihnen freundlich entgegenkam, war ich ihr Freund, selbst als Jude und selbst wenn ich ihnen die von ihnen geforderte Materialmenge abschlagen mußte. Wenn ich heute durch den arabischen Markt der Jerusalemer Altstadt gehe, durch Hebron oder Nablus — bekannte Zentren arabischer Nationalisten — werde ich von allen Seiten eingeladen, eine Tasse des herrlichen türkischen Kaffees zu trinken, während mein Junge mit Behagen die Süßigkeiten lutscht, die ihm zugesteckt werden.

Das sind nur einige meiner persönlichen Eindrücke, wie sich das Problem darstellt. Fast in jeder Siedlung, die ich auf dem Lande besuchte, konnte ich arabische Siedler mit den Juden zusammensitzen sehen. Gerade jetzt, in der Zeit der größten politischen Spannung, sind im Süden des Landes, in einer Gegend, die eine einzige Wüste darstellt, ein Dutzend neuer Siedlungen entstanden. Am Gründungstage kamen von allen Seiten die Beduinen aus der Nachbarschaft herbei, um ihre Gastgeschenke zu bringen, ja einer bat sogar, in die neue Siedlung als Kamerad aufgenommen zu werden! Sie alle wissen, was solch eine Siedlung für sie bedeutet: ärztliche Hilfe zu jeder Zeit in allernächster Nähe und vor allem das Kostbarste, was es in diesem Lande gibt, Wasser!

So sieht der „tödliche Haß zwischen den beiden Nationen“ in Wirklichkeit aus. Erst wenn der Befehl von „Oben“ kommt, wird boykottiert, platzen die Bomben und gehen die Gewehre los. Und das sollte zu denken geben.

### «Blinder Pazifismus»<sup>1)</sup>

*Eine Anmerkung zu dem Artikel von F. W. Foerster „Warnung vor Illusionen in der deutschen Frage“.*

Wir möchten an dieser Stelle nicht zum Ganzen des Foersterschen Artikels, der so viel Aufsehen erregt hat, Stellung nehmen, denn die deutsche Schuld und die Behandlung Deutschlands wäre ein Thema, das mehr Zeit und Raum erforderte, als uns im Moment zur Verfügung steht.

Was wir hier anbringen möchten, ist ein Protest gegen einen immer mehr einreißenden Unfug, den nun leider auch Foerster mitmacht, nämlich den, das Wort Pazifismus zum verächtlichen Schimpfwort zu machen. Das Resultat würde dann schließlich sein, daß am Ende das Wort „Militarismus“ zu Ehren käme, in dem Sinne, daß Militaristen auf alle Fälle als die helllichtigen Realisten dastünden, während sich mit dem Begriff des Pazifismus nicht nur alles Schwächliche und Feige, sondern

---

\*) Vgl. Neue Zürcher Zeitung Nr. 1936, 27. Oktober 1946.